

Volks- und Anzeigebblatt

für
Winnenden und seine Umgegend.

Achtzehnter Jahrgang.

Nro. 54.

Mittwoch den 11. Juli 1866.

Tagesbegebenheiten.

Unsere Zeit kann sich leider noch nicht rühmen, daß die sittliche Bildung Oben und Unten, in allen Verhältnissen der Familie, des Staats und der Gesellschaft eine unbedingt herrschende Macht geworden wäre. Dagegen spricht schon die entsetzliche Thatsache, daß in Deutschland ein Krieg, ein Bruderkrieg möglich werden konnte, daß nicht mehr das Recht, sondern die Faust gilt, und wir in Wahrheit in die Zeit des Faustrechts zurückgeworfen sind. Und in welchem Abgrund moralischer Faulheit läßt uns erst der ausgebrochene Krieg bliden! Sind denn die Begriffe so irr und wirr geworden, daß sie die Wahrheit nicht mehr erkennen, oder die Gewissen so weit und werthlos, daß sie die erkannte nicht mehr bekennen wollen? Wir wollen nicht davon reden, wie gegenwärtig hüben und drüben auf das Schamloseste gelogen wird; das Empörende ist, daß die Religion und sogar der Name Gottes in eine Sache gebracht wird, die des Teufels ist. — Was ist das nicht für eine pharisäische Weisheit, welche sich „Evangelischer Oberkirchenrath“ in Berlin nennt, welche an das Gebet, das an dem auf den 27. Juni angeordneten Bettage in allen Kirchen des evangelischen Preußen gehalten werden mußte, noch einen Anhängsel beifügte, nach dem die Drangsale des Krieges dem lieben Herrgott zugeschoben werden! Zugleich wird demselben lieben Herrgott die Zumuthung gemacht, er solle mit seiner „allmächtigen Hand wie mit einem Schilde den König und die Prinzen seines Hauses“ decken; des armen Volkes aber, das gezwungen in einen ungerechten Krieg ziehen muß, wird in dem Gebet mit keiner Silbe gedacht. Die oberkirchlichen Speichellecker in Berlin wissen ja ohnehin, daß vorkommenden Falls der Herr König und die Prinzen seines Hauses so weit vom Geschütz stehen, daß es

des göttlichen Schildes durchaus nicht bedarf, sie zu schützen. Dagegen wäre es heilige, dringende Christenpflicht der Oberkirchenräthe gewesen, den Herrn König und die Prinzen seines Hauses sammt andern saubern Rathgebern zur rechten Zeit tüchtig in's Gebet zu nehmen und ihnen ihr frevelhaftes Beginnen in strafenden Worten vorzuhalten; dann wären die himmelschreienden Kriegsgräuelpausen erspart worden. — In unserem letzten Blatte haben wir bereits den Sieg der Oesterreicher bei Custoza über die Italiener gemeldet. Der Jahrestag der Schlacht von Solferino hat der Armee Viktor Emanuels gegen ihr Erwarten kein Glück gebracht. Gleichzeitig mit der Bewegung des Königs gegen den Mincio und das Festungsviereck überschritt Cialdini in der Nähe von Polefella den Po, um dasselbe im Osten zu umgehen, während Garibaldi von Westen her operiren sollte. Die Absicht des Königs war, mit den beiden Armeekorps Cucharie und Della Rocca quer durch das Festungsviereck hindurch bei Albaredo, zwischen Verona und Legnago, die Elsch zu gewinnen. Erst jenseits dieser glaubte man auf die Hauptmacht der Oesterreicher zu treffen und ihnen dann, nachdem zu der Armee des Königs noch die Truppen von Cialdini gestoßen wären und Garibaldi einen Teil der österreichischen Truppen westlich oder nördlich beschäftigt hielt, eine vernichtende Schlacht zu liefern. Das erste Armeekorps unter Anführung Durando's hatten die Aufgabe, die Stellungen zwischen Peschiera und Verona zu besetzen, um den Vormarsch des zweiten und dritten Corps zu decken, während ein kleineres Beobachtungskorps vor Mantua Stellung nehmen sollte. Allein dieser Operationsplan wurde durch den Mißerfolg des ersten Armeekorps vor Peschiera vereitelt, das nicht auf den Stoß der österreichischen Hauptmacht gefaßt war. Um Durando zu befreien, eilte der König, der be-

reits über Villafranca hinausgekommen war, zurück, konnte aber die Niederlage nicht aufhalten und wurde selbst in sie hineingerissen. Die Kräfte, welche Viktor Emanuel in's Feld geführt hatte, waren sehr bedeutend und wird dessen Operationsheer, ohne Kavallerie- und Artilleriereserve auf 100,000 bis 120,000 Mann geschätzt. Die Oesterreicher dagegen sollen den Kampf mit nur 60,000 Mann gegen die drei feindlichen Armeekorps ausgenommen haben. Namentlich haben sich die österreichischen freiwilligen Ulanen ausgezeichnet, welche mehrere feindliche Quarre's im ersten Anlaufe über den Haufen warfen, mit Lanze und Säbel Alles nieder machten, was den tapferen Reitern im Wege stand. Der Kampf dauerte, bei fast unerträglicher Sommerhitze von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Die Schlacht von Custoza war eine der blutigsten, die seit lange geschlagen wurden; die Zahl der Todten und Verwundeten ist auf beiden Seiten sehr groß; bei den Italienern werden die Verluste auf 12000 Tode und Verwundete geschätzt. — Am 24. Juni wurde der Kurfürst von Hessen als Staatsgefangener nach Stettin abgeführt. Das kurhessische Militär zog sich vor den Preußen nach Hanau zurück und wurde dann unter das Oberkommando des Prinzen Alexander von Hessen gestellt. — Am 25. hat eine Abtheilung Oesterreicher in Bormir eine sehr günstige Stellung eingenommen. — Am 26. sind endlich im Auftrage des deutschen Bundes die hohenzollerischen Fürstenthümer durch ein Bataillon württembergischer Truppen besetzt worden. — In der Bundestagsitzung vom 27. wurde Prinz Karl von Bayern zum Oberbefehlshaber der Bundesstruppen unter der obersten Leitung Benedel's und nach gemeinschaftlich festgestelltem Operationsplan ernannt. Zugleich wurde beschlossen, daß die Bundesstruppen und die mit ihnen vereinigten Oester-

Feuilleton.

Jungfer Lottchen.

(Schluß.)

Justus sprang an die andere Seite des Wagens, nahm einige Köpfe fort und hob Lottchen aus dem Wagen. Eine zierliche leichte Gestalt; — jetzt aber wandte sie sich zu ihm, daß das Mondlicht ihr hell in's Antlitz schien. Vor Erstaunen ließ er Lottchens Hand los. Welch ein kleines altes Gesicht, die silberweißen Haare lagen schlicht an der Stirn, die freundlichen hellblauen Augen schauten aus vielen kleinen Runzeln.

Jungfer Lottchen? Stotterte er.

Wie sie leibt und lebt, lachte diese. O Justus, wie freue ich mich über dein altes treuerziges Gesicht.

Und er sagte: herrlich! herrlich! und beide waren glücklich über ihre alten Gesichter.

Eine Bibel? fragte er nach dem goldenen Buche im Beutel zeigend.

Eine Bibel, weiter bringe ich Dir nichts mit in deine alte Mühle, aber Du siehst aus, als ob Du das zu schätzen weißt. — Jetzt schüttelten sie sich gegenseitig ihre Herzen aus. Sie erzählte, was sie vom alten Wilmer gehört und wie sie gefürchtet, recht in ein Heidenhaus und wilde Knappenwirtschaft zu kommen, und wie er ihr wie ein Engel des Himmels erschienen wäre. Er erzählte, wie man auf sie spekulirte, vom Ständchen, von Wilhelm und München und der Reichmüllerin, und Jungfer Lottchen sprach sehr lebhaft ihren Unwillen und ihren Scherz über diese Dinge aus.

Nedelsig ist sie, dachte Justus, gerade wie du. Es fragt sich, nun, wer die Oberhand bekommt. Ich glaube immer, du ziehst den Kürzeren; aber immerhin, Justus ist doch glücklich, denn das Hinterstübchen ist ihm gewiß, und die alte Mühle wird ihm wohl noch sein Sterbeliedchen musizieren.

Ist denn der Justus ganz thöricht geworden? sagten die jungen Leute und die Reichmüllerin, als der Wagen allein ankam. Macht er mit Jungfer Lottchen noch eine Mondscheinpromenade? — Aber da kam er an, den Vogelbauer Erickbeutel am Arm ging er stolz neben Lottchen her. Als die Burschen den Strohhut sahen, begannen sie hurrig:

reicher ein Schwarz-roth-goldenes Armband zu tragen haben. Die Zeiten ändern sich: vor Jahren galt in den Augen der Bundesbehörde Schwarz-Roth-Gold als das Abzeichen von Hochverrath, heute als Symbol deutscher Bundesstreue, wie denn auch von der Finne des Bundespalastes in Frankfurt gegenwärtig die Schwarz-roth-goldene Fahne weht. — In Böhmen ist es an diesem Tage zwischen den Preußen und Oesterreichern zu schweren Kämpfen gekommen, die auch an den folgenden Tagen noch fortbauerten und zuerst für die Oesterreicher, dann für die Preußen ein günstiges Resultat hatten. — Bei Langensalza lieferten die Hannover'schen Truppen den Preußen und Gothaern ein blutiges Gefecht, bei welchem die Letzteren 2000 Mann verloren haben sollen. Doch mußten die Hannoveraner am 29. kapituliren. Der König von Hannover ist in Frankfurt angekommen. — Als ein gutes Zeichen der neutralen Gesinnung der auswärtigen Mächte notiren wir, daß Frankreich, England und Rußland ihre Gesandten am sächsischen, hannover'schen und kurhessischen Hof angewiesen haben, sich bei den Regenten dieser Länder einzufinden, ferner daß Rußland eine Abtheilung Preußen welche nach einem Gefechte bei Oswiecim auf russischen Boden geriethen, sofort entwaffnen ließ. — Der Kaiser von Rußland hat den österreichischen Kaiser zu dem Siege von Custoza beglückwünschen lassen. — Die Bayern rüden nach Sachsen und gegen Eisenach vor. — Am 30. haben die Preußen in Böhmen das erste österreichische und das sächsische Armeekorps zurückgedrängt; in Folge hiervon haben die Oesterreicher den Rückzug in der Richtung nach Königsgrätz angetreten. Auch haben die Preußen Oswiecim und Wilna besetzt. Die Postverbindung zwischen Brünn und Prag ist gestört, zahlreiche Prager treffen über Regensburg in Wien ein. — Streifereien der Preußen auf Nassau'schem Gebiet. Am 30. rückte das dritte großh. hessische Infanterie-Regiment auf Bingen vor und vertrieb die daselbst vorgefundenen Preußen. In Böhmen sind die Preußen, deren Hauptarmeen unter dem Kommando des Prin-

zen Friedrich Karl und des Kronprinzen sich vereinigen konnten, bedeutend im Vortheil und der österreichischen Infanterie durch ihre Zündnadelgewehre überlegen; auch die preussische Artillerie sei besser als die österreichische, dagegen ist die österreichische Artillerie gefürchtet. — Nachdem am 3. Juli in der Schlacht von Königsgrätz, Josefstadt die Oesterreicher zum Rückzug gezwungen wurden, hat der Kaiser von Oesterreich auf Venedig verzichtet, daselbe an Frankreich abgetreten und den Kaiser der Franzosen um Vermittelung angerufen. Derselbe ist bereitwillig darauf eingegangen und hat sich sofort an den König von Preußen und den König von Italien um Waffenstillstand gewendet.

— Wenn wir wissen, wie viele Menschenopfer der einzige Tag der Schlacht von Solferino gekostet hat, so können wir uns einigermaßen eine Vorstellung davon machen, welche Ströme von Menschenblut in den vielen und schweren Kämpfen der Gegenwart vergossen werden. In jener Schlacht verloren die Oesterreicher 630 Offiziere und 19,311 Mann; die Italiener 216 Offiziere und 5,305 Mann; die Franzosen 926 Offiziere und 17,905 Mann; Also 1,772 Offiziere und 41,921 Mann kostete der Tag von Solferino.

— Die Gesamtstärke der preussischen Armee auf dem Kriegsfuß beträgt 633,000, die der österreichischen 619,210 Mann.

— Vor seiner Abführung in die Gefangenschaft hat der Kurfürst von Hessen, bekanntlich zu jener Art von Despoten zählend, wie man sie nicht schlimmer wünschen kann, eine Proklamation an sein Volk erlassen, in welcher gegen alles Erwarten folgende acht menschlich gefühlte Stelle vorkommt: „Möge der allmächtige Gott mein Volk in seinen väterlichen Schutz nehmen und die gegenwärtige über daselbe sowie über mich selbst und mein Haus verhängte Trübsal mir und meinem Volke zur Läuterung und zum Frieden dienen lassen!“

— Im Zustande des Krieges muß man sich auch auf dessen Wechselfälle gefaßt machen.

Derselbe wird dem deutschen Volke wohl noch große Opfer auferlegen und schwere Leiden bringen. Wenn dann unsere Felder mit Bürgerblut sattfam getränkt und Tausende waderer Söhne in dem großen Völkermord gefallen sind, was dann? Soll dieses entsetzliche Blutopfer dafür gebracht sein, damit der Preußentönig in Berlin, oder der österreichische Kaiser in Wien recht behält? In diesem Falle wäre es wahrlich besser, der Erdboden würde sich öffnen, auf daß er Alles, was von deutschen Völkern noch übrig ist, verschlinge. Die bundestreuen Staaten kämpfen für ein Recht gegen einen rechtswidrigen Angriff, und das Ende vom Kampfe muß sein, daß das Recht gesiegt hat, daß es fester dasteht als je und zum Volkrecht wird gegenüber dem Vorrrecht, das mit seinen Ansprüchen zurückstehen soll.

Aus der Erzählung eines verwundeten bayerischen Infanteristen hängen wir nach der Bayerischen Zeitung folgende Stelle an: „Bei Noßdorf war's,“ sagte er, „so heißt der Ort; die „Neuner“ mit ihrem Oberst Aldosser waren voraus. Die Preußen stellten die Vorhut in einem engen Thal, das Feuer begann und breitete sich überall aus. Die Preußen wuchsen nur so aus dem Boden. Sie müssen durch ihre Spione genaue Kunde gehabt haben, das 7., 9. und 14. Regiment standen in hellster Feuer, und es erging uns fast schlecht, unsere Leute purzelten nur so zusammen, jetzt regnete ries unser Hauptmann und schwenkte seinen Säbel, da pfeifen die Zündnadeln aus dem letzten Loch. Vorwärts! — Das war richtig in. Unsere Bodenwils gaben Schlag auf Schlag Feuer. Ich lud und feuerte in meinem Leben nicht so geschwind, und die Hülse kam in der schwersten Noth. Unsere Artillerie, ich den! die „Dreier“ — (3. Artillerieregiment) pfeiferte gewaltig d'rein, die Chevaulegers sprengten an und sausten furchtbar hinein. Da gab's wieder Hülfe. Die Oesterreicher sind's, hieß es, und da tracht's ganz gewaltig weit drüben. Wir haben die Preußen in der Mitte, frisch geht's d'rauf los, sie werden geworfen. Ich füng getroffen und kam nicht auf. Das sah ich

„In einem Thal bei armen Hirten.“ Die rothige Frau Reichmüllerin stand knirschend neben Pottchen, die sich, vor Vergnügen des Gesanges, gar nicht zu ihr wandte; die jungen Mädchen trippelten auf den Beinen, um das wunderbare Mädchen zu sehen; und Wilhelm stand seufzend unter der Linde, jetzt mußte sein Schicksal sich entscheiden. Eben hatte August Wölpel mit vielem Gefühl sein: „Ein Mädchen schön und wunderbar“ vorgetragen als sich Jungfer Pottchen nicht mehr halten konnte; sie lachte herzlich nahm ihren Strohhut ab und wandte ihr altes Köpfchen nach allen Seiten hin. Tiefes Schweigen herrschte plötzlich. Die Sänger übernahmen die Rolle des wunderbaren Mädchens und ihre Spur war schnell verschwunden, die Mädchen des Dorfes kicherten, und die Frau Reichmüllerin vergaß ihre Rede; Wilhelm aber war mit einem Satz über den Mühlgraben und nach dem Gärtnerhause zu.

Der Mond schien, die Mühle klapperte, das Käzchen spielte am alten Mühlstein, und es war still, sehr still. Als Justus von neuem Korn ausschüttete und dabei sang: „Ein Tag geht nach dem andern hin,“ sang eine zweite Stimme in Better Wilmer's Stube herzlich mit, und Justus dachte, er träume sammt der alten Mühle.

Wilhelm aber war auch glücklich. Er war heut nicht hinter dem Baum geblieben, sondern wandelte mit seinem Minchen zwischen den Blumenbeeten und dankte dem Herrn, daß er ihn aus des Teufels Schlingen errettet. Und der alte Veit gab seinen Segen, darauf sagte er noch: Wenn Du das Waterunser betest und kommst an die sechste Bitte, so thue dabei immer einen rechten Stoßseufzer zum Herrn und sei stark in der Nacht seiner Stärke. Auch Justus gab seinen Segen, und als Jungfer Pottchen immer noch dem Wilhelm gram war und sagte: sie gönne das Mädchen dem Burischen nicht, und so ähnliches, — da sagte Justus: Jungfer Pottchen, wir sind alle schwach, und wer weiß, was der Herr noch für gnädige Absichten über den Jungen hat.

Ich habe aber gehört, alte Jungfern wären oft gar unchristlich mit Urtheilen und Verdammn. — Da lachte Pottchen wieder und sagte: Justus, ich will's mir merken, und es soll nun Friede sein zwischen der Bachmühle und der Leichmühle.

Der Taschenspieler Bosco. — Bosco, der im vorigen Jahre in Manchester Vorstellungen in seiner Kunst gab, machte dort einen Selbstmordversuch, der eine unerwartete Erklärung fand. Nach Mitternacht verließ er seine Wohnung, ging etwa eine Meile weit vor die Stadt hinaus und stürzte sich Kopfüber in eine Ziegelgrube. Auf den Hilferuf seiner Frau, die ihm gefolgt war, kam ein Polizeiman, der den vor bedenklicher Verletzung bewahrt gebliebenen Zauberer in Sicherheit brachte und vor das Polizeigericht laden ließ. Hier erklärte der Signor Bosco, daß er den Sprung ins Wasser nicht aus aufrichtiger Lebensmüdigkeit gethan habe, sondern bloß, um seine wasserscheue — wir meinen dem Trunk ergebene — Gemahlin zu erschrecken. Er wurde mit einem Verweis entlassen.

Rede eines amerikanischen Advokaten. — Ein angesehener Rechtsgelehrter zu Ohio schloß einst eine pathetische Rede vor Gericht folgendermaßen: „Und als die dunkle Nacht die Erde in ihre Trauerschleier hüllte und eine feierliche Stille über der ganzen Natur herrschte, da stürzten diese, hier vor Gericht stehenden Buben, gleich einem reißenden Strome herab von den Bergen in die stillen Wohnungen des Friedens — erbrachen des Klägers Thür — rissen das kreischende Kind von der weinenden Mutter und — raubten meines Klienten Hinte — dafür, sehr geehrte Herrren, belangen wir die Thäter auf eine Strafe von fünfzehn Thalern.“

nach, wie etwa 50 Preußen vor den Reitern die Gewehre wegwarfen und ruhig standen und sich ergaben. Und noch weiter drüben wurde ein starker Haufen, so gegen dreihundert, gefangen genommen. Ja, geknallt hat's schon sichtlich, meine Herren, aber ich werd' bald hergestellt und dann kann's gleich wieder losgehen. Ich bleib' nicht daheim."

Ueber die Operationen des bayerischen Heeres sind die Berichte immer noch lüdenhaft. Der Ueberfall bei Gersfeld (oder wohl richtiger bei Hersfeld in Kurhessen) scheint bedeutender gewesen zu sein, als man anfänglich annahm. Von verschiedenen Orten wird berichtet, daß versprenzte Kavalleristen in ziemlicher Anzahl angekommen seien. Bei Kaltensendheim und Rosdorf dagegen wurden nach in Würzburg eingelaufenen Depeschen und Briefen von bayerischen Offizieren die Preußen, die in der Stärke von 10—13,000 Mann angegriffen, "total geschlagen." Wir entnehmen denselben nach dem Nürnberg. Korresp. folgende Stelle: "Generalleutenant v. Hartmann machte im Angesicht des Feindes drei bis vier außerordentlich schöne Bewegungen mit der ganzen Division, je nachdem er den Bewegungen des Feindes in seiner rechten oder linken Flanke entsprechend zu begegnen glaubte. Endlich in scharfer Gefechtsstellung entspann sich der Kampf losort, eingeleitet durch unsere vortreffliche Artillerie, welche mit einer Ruhe und Kaltblütigkeit schuß, die den ältesten Truppen zum größten Ruhme hätte gereichen können. Als der erste Schuß aus einer gezogenen Kanone der Batterie Königer, vom Oberfeuerwerker gerichtet, fiel, sah man wohlgetroffen eine feindliche Kanone nach allen Seiten anseinanderschießen. Ein Hurrah erscholl laut aus der ganzen Brigade. Nach Einleitung des Geschüßkampfes begannen sich unter dem Schutze des Tirailleurs die Kolonnen zu formiren und muthig vorzudringen. So wogte der Kampf, auch von den Preußen mit Nachdruck erwidert, längere Zeit hin und her. Wenn auch in kurzen Pausen das Terrain verlorenging, so war es bald wieder von den Unseren erobert." — Von durchgreifender Entscheidung scheint doch nicht gewesen zu sein, da es weiter heißt: Die noch später bei den Leichtverwundeten eingetroffenen Soldaten sagten mit Bestimmtheit, daß die Preußen geworfen worden, aber mit ziemlicher Ordnung sich zurückgezogen hätten.

Für Beruhigung über die verheerenden Wirkungen des Zündnadelgewehrs verdient angeführt zu werden, daß den Bayern dasselbe durchaus nicht so imponirte, wie anderwärts, im Gegenheil versichert wird, "daß zwar schnell von den Preußen geseuert, aber ebenso schlecht gezielt war. Hauptmann von Großschedel glaubt annehmen zu dürfen, daß die Wirkung unseres Kleingewehrfeuers viel größer war, als jenes unserer Gegner. Ganz unbestritten hat unsere Artillerie entschieden besser geseuert."

Frankfurt, 6. Juli. Nachrichten von Bedeutung liegen im Augenblicke von keiner Seite vor; insbesondere weder aus Wien noch Berlin. Das Ergebnis der Vermittlungsverhandlungen Napoleons zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes ist noch nicht bekannt. Nach Lage der Dinge wird man in Italien innerlich sehr geneigt sein darauf einzugehen und in der Form noch eine kleine Schwierigkeit finden wegen der gegen Preußen übernommenen Verpflichtungen einen Separatfrieden abzuschließen. Anders

in Preußen. Jeder Sieg hat nur Werth durch die Ausnutzung des erlangten Erfolges; jedes Zögern vermindert und schwächt diesen Erfolg. Erhält Oesterreich Zeit, nicht nur seine überhaupt in den nördlichen und östlichen Reichstheilen noch vorhandenen Streitkräfte zu vereinigen, die geschlagenen Korps neu zu organisiren und ganz besonders die ganze Armee aus Italien herbeizuziehen, so wird der Kampf mit erneuter Heftigkeit und bessern Ausichten auf Erfolg beginnen als das erstemal, soferne Preußen sich nicht zu einem Frieden auf billigen Bedingungen versteht.

Frankfurt, 6. Juli. Wer den bisherigen Verlauf des deutschen Krieges unparteiisch überschaut, der muß sagen, daß auf Seiten des Unrechts Gewissenlosigkeit und Erfolg, auf Seiten des Rechts Kopflosigkeit und Mißerfolg gewesen. Während der Berliner Kriegsplan seit dem berühmten, mit förmlicher Ostentation betriebenen großen Minister-Rath vom 28. Februar feststand, sind auf deutscher Seite noch Wochen und Monate vergangen, ehe man sich über einen Plan einigte, die Rüstungen vervollständigte oder gar eine nationale Bewegung organisierte. Mit dem entscheidenden Bundesbeschlusse vom 14. Juni wurde gezögert bis Preußen auf den letzten Mann und das letzte Geschütz fertig war. Wesentlich Hannovers Schuld ist das gewesen. Am 14. Juni waren die bundestreuen Regierungen kaum mit dem Nöthigsten fertig. Das rasche Vorgehen Preußens traf sie offenbar unvorbereitet. Die braven Hannoveraner sind leider die Opfer dieses Fehlers geworden, den nebenbei noch die Zögerung bei Göttingen und der Mangel jeder Verabredung über eine rasche Vereinigung zwischen Hannover, Hessen und dem achten Bundes-Armee-Korps vollendeten. Ähnlich und wohl schlimmer ist im Osten Deutschland gegangen. Die Preisgebung von ganz Sachsen, selbst des südlichen gebirgigen Theiles, und die Aufstellung in Böhmen, durch welche man Feindesland sich stellte und die Kriegsurie lediglich über befreundetes Land ließ, bestehen vor der Strategie des gesunden Menschenverstandes die Probe nicht. Die Kopflosigkeiten endlich in den unglücklichen Schlachten vom 27. Juni bis 3. Juli werden durch die bekannten Veränderungen in dem Kommando's von Oesterreich selbst amtlich zugestanden. So ist Norddeutschland bis auf Nassau und den südlichen Theil von Kurhessen in den Händen der Gewalt, und im Osten ganz Böhmen desgleichen.

Während nun Oesterreich mit der Wiedersammlung seiner zertrümmerten Nordarmee zu schaffen hat und zur Wiedergewinnung einer haltbaren militärischen Position die Vermittlung Frankreichs um den Preis Venetiens erlangt, ist hier im Westen von der deutschen Armee leider weniger zu spüren, als uns und vielen guten Patrioten lieb ist. Indeß diese rein militärische Frage würde uns kaum zu öffentlicher Klage veranlassen. Aber parallel damit geht und, weil es aus demselben Geiste stammt, in direktem Zusammenhange damit steht der fortwauernde Stillstand in der politischen Aktion. Die schwarz-roth-goldnen Armbinden der Bundesstruppen sind bisher der einzige Beweis, daß man höheren Orts anerkennt, es handle sich um eine nationale Sache, ja um Existenz, Recht, Freiheit der Nation überhaupt. Nichts von Parlament, nichts von Appell an die Nation. Frankreich ist früher auf dem Plan als Deutsch-

land: Napoleon kommt eher zu Worte, zu entscheidendem Worte als das deutsche Volk. Wo das hinaus will, ist nicht zu begreifen, nicht abzusehen. Etwas mehr Kopf könnten wir wohl von unserem Feinde annehmen, wenn wir auch seine Gewissenlosigkeit ihm gern vollständig lassen. Seit der napoleonischen Vermittlung wächst die Gefahr, daß die nationale Frage einer diplomatischen Verzettlung erliegt, und angesichts dieser Gefahr fordern wir sowohl von der Volkspartei größere Thätigkeit als auch von den bundestreuen Regierungen und der Bundesgewalt selbst eine stärkere volksthümliche Initiative. Leider bleibt der deutsche Staat auf den wir in dieser Beziehung die meiste Hoffnung setzen, immer weiter hinter unsern gerechten Erwartungen zurück. In demselben Augenblicke, wo das badische Ministerium sich seines Haupt-Gothaers, Mathy erledigt, bringt die Karlsruher Ztg. (abermals eine officöse Erklärung, welche auf die eben so loyale wie nationale Bewegung im badischen Lande die böseste Wirkung üben muß. Die Führer dieser Bewegung mit der Anerkennung abspeisen, sie meinten es gewiß gut, aber daneben als ministerielles Belieben hinstellen, man möge die Zeit der "Klärung" abwarten) das heißt wohl Bureautrategie treiben, aber nicht Politik. Wenn diese Zeit der sogenannten Klärung da ist, wird die Zeit der Wirkung vorüber sein, und eine aus dem guten Willen des Volkes frei hervorgegangene Bewegung, die man erst lahmgelegt, ruft später kein bester Wille der allerbesten Regierung wieder ins Leben. Noch einmal: die Bewegung im badischen Volke hat den eminenten Vorzug, so loyal wie national zu sein. Wer Hrn. v. Edelsheim rath, sie zu hemmen und zu unterbrechen, der rath ihm herzlich schlecht. Am wenigsten ist die Volkspartei an solchen Rath gebunden. Sie hat die heilige Pflicht, das Ministerium vor die Entscheidung zu stellen, ob es mit der nationalen Bewegung gehen will oder brechen. Dann weiß man doch, woran man ist.

Wien, 6. Juli. Es stellt sich heraus, daß der Schaden nicht so groß ist, als man in der ersten Ueberraschung geglaubt hatte. Die Nordarmee hatte große Verluste erlitten, aber der Feind nicht minder; die Preußen waren so geschwächt und erschöpft, daß kein Nachdrängen stattfand. Was die Stimmung unserer Truppen betrifft, so ist sie "schneidig", wie zuvor, eher gereizt und wehrlos, als niedergebeugt, und das ist die Hauptsache. Bekanntlich ist es nicht der materielle Verlust, der ein Unterliegen auf dem Schlachtfelde so folgenreich macht, sondern der moralische, die Herabstimmung des Geistes einer Armee; wo dieser letztere ungebrochen ist da kann jederzeit wieder ein Umschlag eintreten wie z. B. 1815 bei den Preußen in der kurzen Frist zwischen Ligny und Waterloo. Auf die Schlacht bei Jena folgte allerdings keiner, weil das preussische Heer demoralisirt war; dagegen hat im siebenjährigen Kriege Friedrich der Große bei Kolin (1757), bei Hochkirch (1758), und bei Kunersdorf (1759) eben so starke oder noch stärkere Niederlagen erlitten, als nun Oesterreich bei Königgrätz, und sie entschieden nichts für das Schlussergebnis des Königs. Benedek freilich hat das Vertrauen, das man in ihn setzte, völlig eingebüßt. Es war eigentlich die Stimme der Armee, der man bei seiner Ernennung folgte, und diesmal ist es die militärische und bürgerliche vox publica

die sich in dem Mann ihres Vertrauens täuschte. Die Nordarmee bezieht nun das verschanzte Lager von Olmütz, eine Stellung, die der Feind weder einschließen noch unbeachtet bei Seite liegen lassen kann. Dorthin gehen auch die Verstärkungen ab, welche die eingerissenen Lücken wieder auszufüllen bestimmt sind. Den Preußen wird eine solche Ergänzung schwer fallen, denn was verfügbar war, haben sie schon für den ersten Einsatz vorweg genommen, und was noch an Landwehr zurück ist, dafür haben sie kaum Waffen und Equipirung. Hier in der Hauptstadt sollen die Wiener Freiwilligen bis auf 10 Bataillone gebracht werden; binnen drei Tagen, und zwar nach der verlorenen Schlacht, war das erste beisammen. Von welcher Art die Stimmung der Armee ist, sieht man unter Anderem aus den Aeußerungen der hier angekommenen Verwundeten; sie beklagen nur, daß sie nicht gleich wieder kampffähig sind. Ein Husar, der einen Streifschuß an der Stirne, einen Prellschuß im Nacken, eine Stichwunde im Oberarm, und einen Schuß im Schenkel hatte, fragte den verbindenden Arzt vor Allem, ob er in 8 Tagen so weit hergestellt sein werde, um wieder „in's Böhmen“ hineinzugehen. Wie sehr der Feind erschöpft sein muß, erhellt beispielsweise daraus, daß eine in Pardubitz aufgestellt gewesene österreichische Munitionskolonne ganz unbehelligt ihren Rückzug antrat und der Armee nachfolgte. Feldmarschall Hef und Graf Degenfeld sollen die Nordarmee neu formiren. Gablenz, den ein verbreitetes Gerücht todt sagte, ist unverfehrt; Generalmajor Edelsheim, heißt es, sei verwundet. Einstimmig wird die bewiesene Tapferkeit der Sachsen gerühmt. Der Verlust der Preußen soll um ein Dritteltheil größer sein als der unsrige.

Der Abschluß des Waffenstillstandes wird unter allen Blättern von der N. Frkf. Ztg. am hartnäckigsten angezweifelt. Obgleich demnächst wahrscheinlich, sagt sie in ihrer heutigen Nummer, ist er thatsächlich noch nicht abgeschlossen. Die Frankf. Ztg. sträubt sich gegen den Gedanken, daß durch diesen Waffenstillstand die preußischen Eroberungen wenigstens vorläufig zu einem fait accompli werden sollen, sie geht von der Ansicht aus, daß der Waffenstillstand demjenigen, der ihn fordern müsse, immer zum Nachtheil gereiche und kann sich nicht darein finden, daß Oesterreich ohne einen neuen Waffengang zu machen den Präntensionen Preußens weiche, die Niederlage ohne alle Revanche auf sich sitzen lasse.

Die Bedingungen sind freilich hart genug für Oesterreich, zumal wenn es auch die drei böhmischen Festungen, die in gestrigen Nachrichten genannt wurden, abtreten soll. Aber auch Preußen sieht sich durch die französische Vermittlung in seinem Siegeslauf gehemmt und die Köln. Ztg. stellt sich darüber grimmiger an, als über Alles, was bisher ihren Wünschen und Berechnungen zuwiderließ. „Diese Nachricht, sagt sie, hat uns eine Hoffnung zu Schanden gemacht, die freilich für uns mehr eine Liebe, denn eine starke war. Wir nehmen sie mit durchaus ruhiger Fassung hin. Gott hat uns so weit geholfen, er wird uns noch weiter helfen; sorgen wir nur alle, ein jeder an seiner Stelle, daß wir auch unsere Schuldigkeit thun.“

Die Schuld der fremden Vermittlung schreibt die Köln. Zeitung, welche das preußisch-ita-

lienische Bündniß von jeher ganz in der Ordnung gefunden hat, natürlich dem Kaiser von Oesterreich zu, der, statt sich den berechtigten Forderungen Preußens zu fügen, mit krankhafter Zähigkeit an den Forderungen aus einer Vergangenheit hänge, die nicht mehr sei. — Ein weiterer Hauptfaktor sei die fressende Eifersucht der blasse Neid über die preußischen Siege, von welchem die westlichen Nachbarn verzehrt werden. Gegen sie ruft das rheinische Blatt, dem „eine liebe wenn auch nicht starke“ Hoffnung zu Schanden gemacht worden ist, die Hoffnung natürlich, daß Frankreich das lebenskräftige Preußen das altersschwache Oesterreich unterstügen werde, die deutsche Nation in Waffen, damit das in die Iser, Bistritz und Elbe geflossene Blut nicht zur Schwächung des Vaterlandes vergossen sei. Wenn Frankreich hindern wolle, daß Preußen seine Schuldigkeit ganz thue, und Deutschland gekräftigt aus diesem Kriege hervorgehe, so werde es erfahren, „daß unsere Zündnadelgewehre auf Franzosen nicht schlechter treffen, als auf Czechen und Kroaten, und vielleicht besser, als auf unsere hannoverschen Brüder.“

Der Löwe des Tages.

Vor einer Woche noch war Benedet der Löwe des Tages. Die Dunkelheit seiner Pläne, die berechnete Unthätigkeit seiner Armee, das Aufgeben der anscheinend wichtigsten Positionen die Lagerung an den gebirgigen Eingängen Böhmens hatten Ausland und Inland, Fachmänner wie Laien in einen Sprechsal militärisch-dilettantischer Kanegieherei verwandelt, als deren Ausgangs- und Rückkehrpunkt immer Benedet erschien. Ja, dieses Lauern an jenen Straßen, welche der Feind so nothwendig passieren mußte wie ein Wild seinen „Wechsel,“ auch dies verlieh dem alten Krieger eine unbestreitbare Aehnlichkeit mit dem König der Thiere, der mit aufgehobener Prage und zum Sprung gerüsteten Gelenken dem in seinen Bereich sich wagenden Opfer, sicher seine Sprungweite bemessend, mit ungeheuren Schlägen den Todesstoß versetzt. Mit fieberhafter Spannung erwartete Europa die Entwicklung des angstvollen Drama's. Der Löwe ist gestürzt, der eigene Hof ließ ihn fallen, nicht tiefer, denken wir, als die furchtbaren Ereignisse, welche sich in den engen Raum einer Woche zusammendrängten.

An die Freunde verwundeter und kranker Soldaten.

Auf Anregung des Herrn Obermedicinalrath von Zeller hat sich am 6. Juli hier ein Zweigverein des Stuttgarter Sanitäts-Vereins gebildet, welcher bis jetzt aus 15 Mitgliedern besteht und beschlossen hat, bis zum dauernden Friedensschluß jeden Freitag Abend um 6 Uhr im Gasthof zum Hirsch zusammenzukommen. Jeder, welcher dem Verein beitreten will oder für seine Verhandlungen Interesse hat, ist freundlich eingeladen, bei seinen Zusammentritten sich einzufinden.

Das Comité:

- Herr Stadtschultheiß Zent.
- „ Hefler Kapff.
- „ Dr. Kieser.
- „ Verwaltungsactuar Watenhut.
- „ Stadtrath Westermayer.

Sanitäts-Vereins-Sache.

Der Bedarf an Charpie ist vorerst bei dem Stuttgarter Sanitäts-Verein hinlänglich gedeckt,

Es wird deshalb gebeten, den Unterzeichneten zunächst keine Charpie mehr zu schicken, sondern **gefensterter Leinwand** (in Stücken von 5—8 Zoll Länge und Breite), ganze Stücke Leinwand von verschiedener Größe. Leinwandbinden von 5 Zoll Länge und 2 bis 2 1/2 Zoll Breit, sowie die sonstigen früher schon angeführten Gegenstände. Muster von Handwerkzeug sind bei Dr. Kieser Nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr einzusehen.

Hefler Kapff.

Dr. Kieser.

Verwaltungsactuar Watenhut.

Eingefendet.

Nachdem der Gemeinderath bei Verleihungen Holzverkäufen, Steinakorden u. s. w., sehr auf Konkurrenz aus ist, um der Stadtkasse Nutzen zu schaffen, wie es dessen Pflicht erheischt, so wird die Anfrage gestellt, warum es bei Dienstvergebungen nicht auch so gehalten werde, wenn es Privatbeutel berührt, indem Christian Dittler ein vorwurfsfreier Mann, der bloß das Amtschellen überhört hat, die Kubführerstelle, nach dem alten Preis, und ohne Befoldung verlassen will; daß also nicht Mangel an Bewerbern einer Aufbesserung fordert, ist der erste Grund der Beschwerde, der zweite ist der, daß der Bauer ja auch keine bekommt, wenn es nicht hie und da an der Grundsteuer geschieht.

Mehrere Bürger.

Anzeigen.

Winnenden.

Fahrniß-Auktion.

Aus der Vertheilungskasse der Louise Sommer dahier wird am Donnerstag d. 12. d. d. von Morgens 8 Uhr an in deren Wohnung bei Speisewirth Bischoff eine Fahrnißauktion gegen baare Bezahlung abgehalten und kommt vor: Gold und Silber, Bücher, Frauenkleider und Leibweißzeug Bettgewand und Leinwand Küchengeschirr durch alle Rubriken Schreinwerk, (worunter 1 Clavier, 1 Klavierbett, 6 Sessel, Kästen und Kommode) und gemeiner Hausrath; wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 9. Juli 1866.

R. Amtsnotariat Ritter.

Winnenden.

Unterzeichneter hat 1 1/2 Viertel Haber im Lauch zum Abgrasen zu verkaufen.

Seeger, Flaschner.

Winnenden.

600 fl. Pflegschaftsgeld hat gegen gesetzliche Sicherheit auszuflehen.

G. Neusch.

Winnenden.

Ein starkes Viertel Haber im Stöckach und ein Bürgerstück zum Abgrasen hat zu verkaufen.

Ubele, Schneidermeister.

Winnenden.

Haber zum Abgrasen von 1 1/3 Viertel im untern Lauch verkauft.

Englin.